Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 42 (1952)

Heft: 3

Artikel: Die Heilige Schrift und die heilige Tradition nach dem Standpunkt der orthodoxen Kirche

Autor: Slijepevi, Djoko

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404295

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Heilige Schrift und die heilige Tradition nach dem Standpunkt der orthodoxen Kirche

1. Wenn man über das Verhältnis zwischen Heiliger Schrift und Tradition vom orthodoxen Standpunkt aus spricht, muss man ständig vor Augen halten, dass es hier um die Lehre der orthodoxen Kirche als der Ganzheit, nicht aber um die Meinungen und Auffassungen der einzelnen orthodoxen Theologen geht. Die orthodoxe Theologie, wenn sie orthodox und kirchlich bleiben will, soll sich an die Lehre der Kirche halten, ihre Lehre auslegen und, wenn es nötig ist, sie verteidigen. Von diesem Standpunkt aus ist die orthodoxe Theologie vor allem eine Dienerin der Kirche, ihre Mithelferin auf dem Wege der Erlösung der Gläubigen. Dementsprechend sind die orthodoxen Theologen nur die Interpreten der kirchlichen Lehre [1]).

Neben der Kenntnis der Schrift und der Tradition wie auch der Schriften der heiligen Väter und der Konzilsbeschlüsse, ist der Geist, der den einzelnen Theologen durchdringt, von besonderer Wichtigkeit. Die Kenntnisse nützen und helfen viel, der Geist, die geistige und moralische Auffassung ermöglichen den nötigen Kontakt mit dem Geist und mit der Tradition der Kirche.

In unserem Fall verhält sich die orthodoxe Kirche der Schrift und der Tradition gegenüber gleich: sie ist vor allem die Aufbewahrerin der beiden und ihre einzige autoritative Auslegerin. Der Geist der innigsten Einigkeit verbindet alle Mitglieder der Kirche, als «wenn sie ein Haus und eine Familie wären», wie der heilige Irenäus sagt. Sowohl die Apostel als auch ihre nächsten Nachfolger und alle Urchristen sind in diesen Geist hineingewachsen gewesen. In ihren Gewissen hat Jesus Christus gelebt. «Darum», schreibt Makarius der Grosse, «bewahren alle Chöre der Heiligen, der Propheten, der Apostel und Märtyrer, *das Wort* in ihren Herzen, kümmerten sie sich um nichts anderes, verachteten sie alles Irdische, blieben sie bei dem Gebote des Heiligen Geistes und zögen die göttliche Liebe und Güte des Geistes allen Dingen vor, nicht bloss in Worten und in leerer Einsicht, sondern im Worte und im Werke,

---

[1]) Auf Einladung der Studienabteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen hat der Verfasser authenthische orthodoxe Äusserungen über dieses Thema zusammengestellt. Der Verfasser hat seine persönliche Stellung zurücktreten lassen. Die Studienabteilung hat ihre Zustimmung zum Abdruck der Arbeit an dieser Stelle gegeben.

in ihren Handlungen.» (Sämtliche Schriften des heiligen Makarius des Grossen, S. 107.)

Origenes schreibt, dass es die Absicht von Jesus und der Apostel gewesen sei, alle Menschen durch die Heilige Schrift dahin zu bringen, dass jeder von ihnen «sich zu den Geheimnissen erheben möchte, die unter den so einfältig scheinenden Worten verborgen liegen».

In der Form, wie es im Westen der Fall ist, hat sich die Frage über das Verhältnis zwischen Schrift und Tradition weder der orthodoxen Kirche noch der orthodoxen Theologie gestellt. Der wahre Grund dafür soll in der verschiedenen Auffassung über das Wesen und die Rolle der Kirche in der Kodifizierung der Heiligen Schrift und Tradition gesucht werden. Nach der orthodoxen Auffassung ist Jesus Christus selbst der Mittelpunkt der Kirche. «Die Kirche ist Christus, wie Er nach Seiner Auferstehung bei uns gegenwärtig ist und uns auf Erden begegnet», sagt der heilige Augustinus. Makarius der Grosse erklärt, dass die Kirche einen doppelten Sinn hat: «... Sie bedeutet die Versammlung der Gläubigen und bedeutet alle Kräfte der Seele in ihrer Eintracht.» (S. 110.) Die Kirche ist «der menschliche Leib Christi, ein gottmenschlicher Organismus, der in Christus, dem mystischen Haupt der Kirche, Gott mit den Menschen vereinigt. Die Kirche Christi ist die entfaltete Menschheit des verherrlichten Christus.» (Makarius der Grosse.) Wenn man dem Gesagten noch die Worte des heiligen Irenäus hinzufügt, nach denen ubi enim Ecclesia ibi est Spiritus Dei et ubi Spiritus Dei, illic Ecclesia et omnis gratia, dann kann man leichter die geistige Einstellung der Orthodoxen verstehen, aus der sie auch diese Frage betrachten.

Das, was die Kirche lehrt, ist uns allen heilig.

2. Es gibt zahlreiche Stellen im Neuen Testament, welche darauf hinweisen, dass nicht alles, was Jesus Christus während seiner Tätigkeit gepredigt und gelehrt hat, in den neutestamentlichen Schriften aufgezeichnet und aufbewahrt worden ist. Diese Stellen, auf welche sich die orthodoxe Kirche gewöhnlich beruft, sind die, die wir hier anführen werden. Der Apostel Johannes schreibt am Ende seines Evangeliums: «Es gibt aber *noch viel anderes*, was Jesus getan hat, und wenn eins nach dem anderen aufgeschrieben würde, glaube ich, sogar die Welt könnte die Bücher nicht fassen, die geschrieben würden.» (21, 25.)

In der Apostelgeschichte steht, dass Jesus nach Seiner Auferstehung vierzig Tage über das Reich Gottes zu den Aposteln

gesprochen hat. «... Und diesen erwies Er Sich nach Seinen Leiden und durch viele Beweise als lebendig, indem Er ihnen während vierzig Tagen erschien und über das Reich Gottes redete.» (Ap.-gesch. I, 3.)

Die Apostel und ihre unmittelbaren Schüler haben das, was sie von Jesus Christus erhalten haben, zum Teil aufgeschrieben, zum Teil mündlich an ihre Nachfolger übergeben. Der Apostel Johannes schreibt in seinem zweiten Brief, dass er vieles zu schreiben hätte, «will ich es nicht mit Papier und Tinte tun, sondern ich hoffe, zu euch zu kommen und *mündlich* mit euch zu reden, damit unsere Freude vollkommen sei» (II. Johannesbrief, 12).

Bei dem Apostel Paulus wird auch an einigen Stellen erwähnt, dass er den Christen vieles anvertraut und übergeben hat, worüber er nicht geschrieben hat. Der Apostel betont die grosse Wichtigkeit dessen, was er seinen Schülern anvertraut hat. So schreibt er an Timotheus: «... Bewahre das herrliche anvertraute Gut (TEN KALEN PARATHEKEN) durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt.» (II. Timot. I, 13–14.) Und weiter: «... Was du von mir gehört hast im Beisein vieler Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren.» (II. Timot. 2, 2.) «Du aber», schreibt der Apostel an Timotheus, «bleibe in dem, was du gelernt hast und dessen du gewiss geworden bist, da du weisst, von wem du es gelernt hast und weil du von Kindheit an die heiligen Schriften kennst, die dich weise machen können zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus.» (II. Timoth. 3, 14–15.)

An Titus schreibt derselbe Apostel, dass er ihn in Kreta zurückgelassen hat, um das Fehlende noch zu ordnen «und von Stadt zu Stadt Älteste einsetzen möchte, und zwar wie ich aufgetragen habe» (Tit. 1, 5). Den Thessalonichern empfiehlt der Apostel: «... Also steht nun, ihr Brüder, und haltet die Überlieferungen fest, die ihr gelehrt worden seid, sei es durch ein Wort, sei es durch einen Brief von uns.» (II. Thess. 2, 15.) An die Kolosser schreibt der Apostel, dass sie sich so verhalten sollen, «wie ihr gelehrt worden seid» (2, 2).

3. Daraus ist es klar, dass die heilige Tradition älter ist als die Heilige Schrift. Oder wie Philaret, Erzbischof von Tschernigow, in seinem «Ausführlichen christlichen Catechismus» sagt: «Das älteste und gebräuchlichste Mittel zur Verbreitung der göttlichen Offenbarung war die heilige Überlieferung. Von Adam bis auf Moses gab es keine heiligen Bücher. Unser Herr Jesus Christus teilte

selbst Seinen Schülern Seine göttliche Lehre durch Wort und Beispiel, nicht aber durch Bücher mit. Auf diesem Wege haben anfänglich auch die Apostel den Glauben verbreitet und die Kirche Christi gegründet. Die Unumgänglichkeit der Überlieferung geht auch daraus hervor, dass sich der Bücher nur ein kleiner Teil der Menschen bedienen kann, während die Überlieferung allen zugänglich ist.» (Philaret, Erzbischof von Tschernigow, Ausführlicher christlicher Catechismus der rechtgläubigen, katholischen, morgenländischen Kirche [1].)

Nach der Lehre der orthodoxen Kirche ist die heilige Tradition *ursprünglicher* und in besonderem Sinne wichtiger als die Heilige Schrift. Der Urheber der beiden aber ist der Heilige Geist. Deshalb kann gesagt werden, dass die Heilige Schrift ein Teil der aufgeschriebenen heiligen Tradition ist. Sie enthält nicht alles, was Jesus Christus gelehrt und getan hat. Die Ganzheit der göttlichen Offenbarung ist in der heiligen Tradition und in der Heiligen Schrift enthalten. «Die Schrift und die Tradition sind nach dem Ursprung gleich, weil der Heilige Geist der Autor der beiden ist. Sie sind auch dem Inhalt nach gleich, weil sie denselben Glauben lehren. Sie sind dem Wesen nach gleich, weil sie eine und dieselbe Wesenheit haben.» (Frank Gavin, «Some Aspects of Contemporary Greek Orthodox Thought», London 1923, st. 27.)

Auch nach dem heiligen Johannes Chrysostomus hat es ursprünglich keine Schrift gegeben. Gott hat lange mit den Auserwählten persönlich gesprochen. «Wenn sich aber nach Ablauf der langen Zeit die einen von der wahren Lehre, die anderen von der Reinheit des Lebens und der Sittlichkeit entfernt haben, dann ist wieder die schriftliche Belehrung entstanden... Es ist klar, dass die Apostel nicht alles in den Episteln uns übergeben haben, sondern vieles haben sie ohne das Schreiben mitgeteilt. Sowohl das eine als auch das andere verdient den gleichen Glauben. Deswegen betrachten wir auch die kirchliche Tradition als glaubwürdig. Es besteht die Tradition, suche nichts anderes.»

«Die Heilige Schrift», schreibt der heilige *Justinus der Märtyrer*, «ist die aufgezeichnete heilige Tradition, und die heilige Tradition ist die mündliche Heilige Schrift. Sowohl das eine als auch das andere sind göttlicher Herkunft, weil sie die Offenbarung einer und derselben Gottheit sind. Sogar die heilige Tradition ist älter als die Heilige Schrift. Sowohl im Alten Testament als auch im Neuen

[1]) Frankfurt/M. 1872, S. 299.

Testament geht die heilige Tradition den heiligen Büchern voraus. Mehr als zwanzig Jahre hatte die Kirche kein aufgezeichnetes Neues Testament, sondern die heilige Tradition war der einzige Maßstab des Glaubens und des gesamten Erlösungswerkes.»

«Und wie», fragt der heilige *Irenäus*, «wenn die Apostel nichts schriftlich hinterlassen hätten? Müsste man sich nicht an das System des mündlichen Unterrichtes halten, welchen sie denen hinterlassen, denen sie die Gemeinde anvertraut haben? So gibt es manche Völker unter den Barbaren, die an Christum glauben, welche ohne Papier und Tinte durch den Heiligen Geist das Heil in ihren Herzen geschrieben haben und die alte Lehre treulich bewahren.»

Origines ermahnt: «... Die kirchliche Tradition, welche durch die Sukzession von den Aposteln übergeben worden ist und welche bis jetzt in der Kirche lebt, soll bewahrt werden. Nur an jene Wahrheit soll man glauben, welche sich durch nichts von der kirchlich-apostolischen Tradition unterscheidet.» Und weiter: «... Denen also, die überzeugt sind, dass die heiligen Bücher nicht eine von Menschen herrührende Schrift, sondern unter Eingebung des Heiligen Geistes, nach dem Willen des Allvaters durch Jesus Christum, geschrieben und auf uns gekommen sind, muss der für richtig erkannte Weg gezeigt werden, gemäss der Richtschnur der unsichtbaren durch die Nachfolge der Apostel mit Jesum Christo vereinigten Kirche.» (De principiis, 260.) Die griech.-christl. Schriftstellen, herausg. v. d. Kirchen-Väter-Kommission, Preuss. Akad. d. Wissenschaft, Origenes, Bd. V. 5, 8, 308/309.)

Cyprianus sagt: «Wenn wir uns an die Quelle der göttlichen Tradition wenden, wird gleich der menschliche Irrtum aufhören.» «Wir überschreiten nicht die ewige Grenze, welche unsere Väter gelegt haben, sondern halten uns an die Tradition, wie wir sie erhalten haben. Wenn wir die Einrichtungen der Kirche im Geringsten zu zerstören anfangen, wird sie allmählich vollkommen zerstört werden... Wir bitten das Gottesvolk, das heilige Volk, an den kirchlichen Traditionen festzuhalten. Wenn wir das Geringste aus der Tradition wegwerfen, wie die Steine aus einem Gebäude, so wird bald das ganze Gebäude zerstört werden.» (Bei Justin Popović, Dogmatik I, Belgrad 1932, S. 34–35.)

Im vierten Buch «Über den ächten Glauben» betont der heilige *Johannes Damaskinus* die grosse Bedeutung der Heiligen Schrift. Er sagt: «Es ist Ein Gott, der im Alten und Neuen Testament ver-

kündigt wird... Alle Schrift ist also von Gott eingegeben und durchaus nützlich, dass es also im höchsten Grade gut und der Seele heilsam ist, in derselben zu forschen.» (Johannes Damascenus, Über den ächten Glauben, Bd. IV, bei Christ. Erich Rössler, Bibliothek der Kirchenväter, Leipzig 1784, S. 487.)

Viele Jahrhunderte später drückt der selige *Theophilakt von Ochrid* dieselbe Meinung aus. In seinen Kommentaren zur Heiligen Schrift schreibt er: «... Gottgefällige Männer haben nicht aus den Schriften und aus den Büchern gelernt, sondern im Besitz der reinen Vernunft seiend, sind sie durch die Erleuchtung des allheiligen Geistes verklärt worden und auf diese Weise aus dem Gespräch des alleinigen Gottes mit ihnen von Gesicht zu Gesicht haben sie Gottes Willen kennen gelernt. So z. B. Noah, Abraham, Isaak, Jakobus, Job und Moses. Wenn die Menschen verdorben und der Verklärung und Belehrung des Heiligen Geistes unwürdig geworden sind, erst dann hat der menschenfreundliche Gott die Schrift gegeben, dass die Menschen mit ihrer Hilfe Gottes gedenken. So hat auch Jesus Christus am Anfang mit den Aposteln persönlich gesprochen und ihnen als Lehrer den Heiligen Geist gesandt. Da der Herr aber vorausgesehen hat, dass Häresien später entstehen werden, und dass unser Gemüt verdorben sein wird, hat er erlaubt, dass die Evangelien geschrieben werden, dass wir, aus ihnen in der Wahrheit belehrt, den häretischen Lügen widerstehen können, und dass unser Gemüt nicht ganz verdorben wird.» (Bei Justin Popović, Dogmatik, I, Belgrad 1932, S. 54.)

Die neuen orthodoxen Theologen vertreten denselben Standpunkt, was die heilige Tradition und Schrift betrifft. Unter den westlichen Einflüssen hat sich der erste Kongress der orthodoxen Theologen in Athen mit dieser Frage befasst. Es wurde damals beschlossen, auf dem nächsten Kongress dieser Frage eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges verhinderte die Abhaltung dieses Kongresses.

In bezug auf die Schrift und Tradition sagt der griechische Theologe *Antoniades:* «Es gab also eine Zeit, in der das Christentum ohne schriftliche Zeugnisse existierte, aber nicht ohne Christus und die Lehre und die göttlichen Geheimnisse. Es schöpfte und lebte aus der Tradition die lange Zeit nach dem Tode des Heilandes und vor der Entstehung der neutestamentlichen Schriften, welche die einzige Quelle der neutestamentlichen Offenbarungswahrheiten darstellte ... Die Schriften des Neuen Testaments stellen also eine

authentische Tradition dar, ein Zeugnis der kirchlichen Überlieferung, das ihnen als Quelle und Norm diente und das unabhängig von ihnen bestand und neben ihnen herging. Solange die älteste Kirche keine schriftliche Aufzeichnung besass, stützte sie sich selbstverständlich auf die mündliche Überlieferung der apostolischen Zeit. Diese Tradition aber musste sogar über die apostolischen Schriften gestellt werden und als Basis und Kriterium zur Feststellung des neutestamentlichen Kanons bei der Abgrenzung der einzelnen Schriften dienen, soweit diese noch nicht allgemein anerkannt und noch nicht überall verbreitet waren. Aber auch nach der Vollendung des neutestamentlichen Kanons behielt die mündliche Überlieferung ihre grosse Bedeutung bei, insofern man sie der Bibel, die allerdings als höchste Glaubensform verehrt wurde, erklärend und ergänzend zur Seite stellte.» (M. E. Antoniades: Die orthodoxen hermeneutischen Grundprinzipien und Methoden der Auslegung des Neuen Testaments und ihre theologischen Voraussetzungen [Procès-verbaux du premier Congrès de Théologie orthodoxe à Athènes], S. 146–147.) «Die heilige Tradition», sagt M. P. Bratsiotis, «ist in der orthodoxen Kirche, ebenso wie die Heilige Schrift, Wort Gottes, das Wasser, das ewiges Leben spendet.» (Johannes 4, 14 [ebenda].)

Der bedeutendste bulgarische Theologe, Professor Stefan Zankow, vertritt dieselbe Meinung. «Da Christus selbst», schreibt er, «nichts geschrieben hat, ist Sein Wollen von den Aposteln in der Heiligen Schrift bezeugt oder durch mündliche Überlieferung (die heilige Tradition) fortgepflanzt worden... Als wahrer Sinn der Heiligen Schrift gilt derjenige, den die Kirche in ihrer Lehre, ihren Beschlüssen festgehalten hat und hält.» (Dr. Stefan Zankow: Die Verfassung der bulgarischen orthodoxen Kirche, Zürich 1918, S. 51.)

Dr. Justin Popović, einer der bekanntesten serbischen Theologen, drückt sich über die Schrift und Tradition im ersten Band seiner Dogmatik so aus: «...Wie die Heilige Schrift die Quelle der heiligen göttlichen Dogmen ist, so wurde auch die heilige Tradition, welche auch das lebendige Wort Gottes ist, nur in der Kirche durch die mündliche apostolische Überlieferung aufbewahrt. Die Heilige Schrift ist die aufgezeichnete heilige Tradition, die heilige Tradition ist die mündliche Heilige Schrift. Sowohl das eine als auch das andere ist göttlicher Herkunft, weil sie die Offenbarung der gleichen dreifaltigen Gottheit sind... Die Heilige Schrift und die heilige

Tradition sind von gleicher Notwendigkeit, sind auch gleich wichtig und gleich unersetzlich.» (Dogmatik I, S. 31, 32.) Bischof Cassian, Rektor der orthodoxen Akademie zu Paris, sagt, dass man «die kirchliche Tradition als das Zeugnis der Kirche auffassen soll ... Die wesentliche Bezeichnung der Tradition ist *consensus*. Die Bezeichnung consensus erlaubt nicht, die Tradition zu breit aufzufassen.» («Die kirchliche Überlieferung und die neutestamentliche Wissenschaft», in Sammelband «Die lebendige Tradition», Paris, YMCA-Press, S. 160–161.)

4. Aus allem Gesagten kann man ersehen, was die heilige Tradition ihrem Inhalt nach ist. Sie ist nur ein Teil der göttlichen Offenbarung, durch welchen sich die Wahrheit dessen, was in der Heiligen Schrift uns mitgeteilt worden ist, beweist und bezeugt. «Die heilige Tradition», sagt Professor *St. Zankow* «— als authentische Rechtsquelle — ist bezeugt in den alten symbolischen Büchern, in den apostolischen Satzungen, in den Beschlüssen der Konzilien und im übereinstimmenden Zeugnis der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte.» (A. a. O. S. 51/52.) Das nennt man *consensus patrum*. Er ist in den Worten des Vinzent von Lerin enthalten: quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est.

Die heilige Tradition ist also nur ein Teil der Ganzheit der göttlichen Offenbarung, wie der heilige *Basilius der Grosse sagt:* «Unter den in der Kirche bewahrten Dogmen und Verkündigungen haben wir etliche durch schriftliche Überweisungen, andere durch mündliche Überlieferung von den Aposteln übernommen, wie sich diese im geheimen fortgeerbt hat. Diese und jene haben ein und dieselbe Kraft in bezug auf die Frömmigkeit, und dem wird niemand widersprechen, so wenig er auch in den kirchlichen Verordnungen bewandert sein sollte. Denn, wenn wir uns erlaubten, die nicht durch schriftliche Lehre überkommenen Gebräuche zu verwerfen, als ob sie keine grosse Wichtigkeit hätten, so würden wir unmerklich dem Evangelium in der Hauptsache schaden und von der Verkündigung der Apostel und den leeren Namen übrig lassen. Zum Beispiel, um zuerst das ganz Allgemeine zu erwähnen, dass die auf den Namen unseres Herrn Jesu Christi Vertrauenden sich mit dem Kreuze bezeichnen, wer hat das durch die Schrift gelehrt? Sich beim Gebet nach Osten wenden, welche Schrift hat dazu unterwiesen? Die Worte der Anrufung bei der Brotwandlung in der Eucharistie und dem gesegneten Kelche; welcher von den Heiligen hat sie uns schriftlich hinterlassen? Denn wir begnügen uns nicht

mit den Worten, welche die Apostel oder das Evangelium erwähnen, sondern vor- und nachher sprechen wir noch andere aus, die eine hohe Kraft für das Sakrament haben und die der nicht geschriebenen Lehre entnommen sind. Desgleichen, nach welcher Schrift segnen wir das Wasser der Taufe und das Öl der Salbung und noch den Täufling selbst? Ist es nicht nach einer (in den Schriften) verschwiegenen, geheimen Überlieferung? Was noch weiter? Welches geschriebene Wort hat uns den Akt der Ölsalbung selbst gelehrt? Woher rührt das dreimalige Untertauchen des (zu taufenden) Menschen? Und das übrige, was sich auf die Taufe bezieht, dem Teufel und seinen Engeln zu entsagen, aus welcher Schrift ist es entnommen? Ist es nicht aus der nicht veröffentlichten und nicht zu verbreitenden Lehre, welche unsere Väter in einem der Neugierde und der Nachforschung unzugänglichen Geheimnisse aufbewahrt haben, nachdem sie gründlich unterwiesen waren, das Heiligtum der Sakramente durch Stillschweigen zu wahren? Denn, wie hätte es sich geschickt, die Lehre von dem schriftlich zu verbreiten, das den Nichtgetauften auch zu schauen verboten war?» (Bei Philaret von Tschernigow, ausführlicher Catechismus, S. 300/301.)

Eine Definition der heiligen Tradition, welche bei den orthodoxen Slawen allgemein verbreitet worden ist, stammt von *Philaret von Tschernigow*, dem späteren Erzbischof von Moskau, aus dem Jahre 1866. «Unter heiliger Überlieferung», sagt er, «versteht man, wenn wahrhaft glaubende und Gott verehrende Menschen, durch Wort und Beispiel, einer dem anderen und die Vorfahren ihren Nachkommen, die Lehre vom Glauben, das göttliche Gesetz, die Sakramente und heiligen Gebräuche überliefern.» (Bei Philaret von Tschernigow, Ausführlicher Catechismus, S. 298.)

Achtundfünfzig Jahre später hat der bekannte russische Metropolit *Antonius Chrapwitzky* die heilige Tradition so definiert: «Unter dem Namen der heiligen Tradition versteht man jene Lehre von Glaube und Sittlichkeit, welche die wahrhaft glaubenden und gottverehrenden Söhne der Kirche durch Wort und Beispiel einer dem anderen übergeben, die Vorfahren den Nachkommen.» (Catechismus, S. 8/9.)

5. Die Kirche ist die Aufbewahrerin und die Vermittlerin der heiligen Tradition. Nach *Irenäus von Lyon* ist die Kirche «... die Zeugin der Wahrheit, welche uns von den Aposteln übergeben worden ist». «Nicht muss man bei anderen die Wahrheit suchen»,

sagt Irenäus in seiner Schrift gegen den Ketzer, III, 4, «die man so leicht aus der Kirche entnehmen kann. Denn in ihr, als wie in einer reichen Schatzkammer, haben die Apostel alles in Fülle niedergelegt, was zur Wahrheit gehört, so dass jeder, der danach Verlangen trägt, aus ihr den Trank des Lebens schöpfen kann. Sie ist die Pforte zum Leben.»

Die Kirche ist die einzige bevollmächtigte Auslegerin der Heiligen Schrift. Alle anderen Ausleger der Heiligen Schrift können irren, sie allein nicht, weil sie die Ganzheit der Wahrheit besitzt und weil sie vom Heiligen Geist geführt wird. «Als den Gegenstand des Glaubens», sagt Origenes, «soll man nur jene Wahrheit anerkennen, welche sich durch nichts von der kirchlichen und apostolischen Tradition unterscheidet.»

Der neunzehnte Kanon des *sechsten ökumenischen Konzils* lehrte: «... Wenn das Wort der Schrift ausgelegt wird, dann soll es nicht anders ausgelegt werden, als die Leuchttürme und Lehrer der Kirche es in ihren Schriften ausgelegt haben.» Das «Kormatschaja-Buch» ordnet allen Bischöfen und Priestern an: «... Wenn jemand sie über die Worte der göttlichen Schriften fragt, dürfen sie nicht aus ihrem Verstand erzählen, sondern so wie die Leuchttürme und Lehrer der Kirche in ihren Schriften es ausgelegt haben. Dies geziemt sich ihrer: die Tradition der Gottragenden Väter zu kennen und sie zu verstehen und auf Grund ihrer auf das Gefragte zu antworten.»

In dem zweiten Artikel der *Epistel der östlichen Patriarchen*, eines der wichtigsten symbolischen Bücher der orthodoxen Kirche, steht: «Wir glauben, dass die göttliche und Heilige Schrift von Gott inspiriert worden ist. Deswegen sind wir verpflichtet, an sie unwidersprechlich zu glauben und nicht auf unsere eigene Art, sondern so wie sie von der katholischen Kirche ausgelegt und uns übergeben worden ist. Da der Urheber der beiden derselbe ewige Heilige Geist ist, ist es gleich, ob wir von der Schrift lernen oder von der katholischen Kirche. Der Mensch, der von sich selbst spricht, kann irren, die katholische Kirche aber, welche nie von sich selbst gesprochen hat und nicht spricht, sondern von dem Heiligen Geist, kann nicht irren. Der Heiligen Schrift ist sie gleich empfehlbar und hat eine dauernde Wichtigkeit.»

«Wir glauben, dass die katholische (orthodoxe) Kirche keine geringere Zeugenkraft hat als die Heilige Schrift. Denn da der Urheber von beiden der gleiche Heilige Geist ist, ist es dasselbe,

ob du von der Schrift oder von der katholischen Kirche belehrt wirst.» (Bekenntnis des *Dositheus*.)

Chomjakow sagt: «... Die Heilige Schrift und die Überlieferung, diese beiden Manifestationen desselben Geistes, sind eigentlich nur eine, denn die Heilige Schrift ist die geschriebene Tradition und die Tradition ist die lebendige Schrift. Das ist das Geheimnis dieser harmonischen Einheit, in welcher sich die reinste Heiligkeit mit der höchsten Vernunft verbündet. Nur durch diese Verbindung wird der Vernunft das Auge für das geöffnet, wofür sie ohne Heiligung blind wäre wie die Materie ... Der Geist Gottes, der in der Kirche lebt, sie regiert und weise macht, erscheint in ihr vielgestaltig, in der Schrift, in der Überlieferung und im Werk. Denn die Kirche, welche die Werke Gottes tut, ist dieselbe, welche die Überlieferung hütet und die Schrift geschrieben hat. Daher besteht zwischen Überlieferung, Werk und Schrift keinerlei Widerspruch, sondern eine vollkommene Übereinstimmung ...» (Chomjakow, Einige Worte eines orthodoxen Christen über abendländische Bekenntnisse [Östliches Christentum, Bd. I, S. 5–7].)

Als Resümee können diese Worte von *Chr. E. Luthardt* angeführt werden: «Die Heilige Schrift allein, als ein totes Buch, gibt nur das Material für das Verständnis und für die Erkenntnis. Allein an sich gibt sie die wahre Lehre Christi wieder, durch die menschliche Erkenntnis aber gehend, kann sie nicht jenen Sinn annehmen, der in ihr wirklich enthalten ist. Jeder kann ein und dieselbe Stelle ganz verschieden auslegen. Deshalb muss es ein allgemeines Kriterium für das Verständnis geben. Dies Kriterium ist in der Tradition enthalten, welche eine durch die Kirche selbständig erkannte Lehre Christi ist. Da in der Erkenntnis der Kirche und in den Schriften ein und derselbe Inhalt ist, nur in zwei verschiedenen Formen, so bekommt man aus der Gegenüberstellung dieser beiden selbständigen Formen einer und derselben Lehre ihren wahren Sinn.» (Chr. E. Luthardt, Apologie des Christentums, S. 342, russisch.)

6. Die orthodoxe Kirche lehrt also, dass weder die Heilige Schrift ohne die heilige Tradition, noch die heilige Tradition ohne die Heilige Schrift genügen. Sie misst beiden die gleiche Wichtigkeit bei, unterstreicht aber besonders die Tradition als die Leiterin zum richtigen Verständnis der Heiligen Schrift. Dabei unterscheidet die orthodoxe Kirche die Gewohnheit (ETHOS) von der Tradition (PARADOSIS).

«Die Gewohnheit», sagt Professor Stefan Zankow, «ist das kirchliche Bewusstsein, welches durch die Bedürfnisse der Zeit gebildet wurde und das in der fortgesetzten gleichen Übung zum Ausdruck kam. Die Tradition überliefert die Kirchenlehre, das Gewohnheitsrecht schafft ein neues Recht. Die Tradition ist dem Wesen nach ein *jus divinum*, das Gewohnheitsrecht — ein *jus humanum*.» (Die Verfassung der bulgarischen orthodoxen Kirche, S. 56.)

Trotz grosser Ähnlichkeit zwischen der orthodoxen und der römisch-katholischen Auffassung von der Tradition, besteht doch zwischen ihnen ein wesentlicher Unterschied. Die römisch-katholische Auffassung «scrittura senza tradizione, no, tradizione senza scrittura, si», wie sie von Dr. Raffaele Forni («Problemi della Tradizione Irineo di Lione», Milano 1939, S. 34) definiert worden ist, kann die orthodoxe Kirche nicht annehmen. Für sie gilt die Regel: Die Tradition und die Schrift.

Nach der Auffassung der orthodoxen Kirche ist die göttliche Offenbarung vollendet. Die Kirche erhält weder eine neue Offenbarung noch neue Dogmen. Die Kirche kann keine neuen *Dogmen* entwickeln. Sie kann nur das, was in der Heiligen Schrift und in der heiligen Tradition enthalten ist, enthüllen und erklären. «Her act of definition or formulation is only the expression of her mind, not the creation of a new doctrine.» (Gavin.)

Nach der römisch-katholischen Auffassung wächst die Tradition sowohl ihrer Form nach als auch ihrem Inhalt nach: Durch die Tradition kann die Kirche eine neue Offenbarung erhalten und aus ihr die neuen Dogmen schaffen. Die orthodoxe Kirche kennt keine ergänzende Tradition, wie die römische sie hat. Die Lehre der orthodoxen Kirche kann vortrefflich mit folgenden Worten des Vincenz von Lerin ausgedrückt werden: «... Die Kirche Christi aber, die eifrige und sorgsame Wächterin der bei ihr niedergelegten Glaubenslehren, ändert an diesen niemals etwas, tut nichts hinweg, fügt nichts hinzu, löst nichts Notwendiges ab, setzt nichts Überflüssiges bei, lässt nicht das ihrige fahren, eignet sich nichts Fremdes an, sondern ist mit allem Fleisse auf dieses Eine bedacht, dass das Alte, wozu schon vor Zeiten der Keim gelegt und der Anfang gemacht worden, durch treue und weise Auseinandersetzung genauer bestimme und feiner unterscheide, was schon gehörig ausgedrückt und entwickelt ist, sichere und kräftige, was schon befestigt und festgestellt ist, bewahre ...» (Des hl. Vincenz von Lerin Commonitorium, übersetzt von Ulrich Uhl, Kempten 1870, S. 75/76.)

Was der Kirche ursprünglich als Offenbarung nicht gegeben worden ist, kann ihr später durch keine traditio constitutiva gegeben werden. Der Inhalt der Tradition kann nicht erweitert und vermehrt werden. Die religiöse Erfahrung der Kirche kann, nachdem die Offenbarung abgeschlossen worden ist, nicht mit der apostolischen Tradition gleichgestellt werden. Der Traditionsgeist in der orthodoxen Kirche ist kein Geist der Neuerungen, besonders was die dogmatische Entwicklung betrifft. Ein Traditionsbeweis genügt in der orthodoxen Kirche nicht, um ein neues Dogma zu promulgieren. Jedes Dogma muss sowohl in der Tradition als auch in der Schrift begründet sein.

Für die orthodoxe Kirche gilt es nicht, was Dr. Bernhard Bartmann für die römisch-katholische sagt: «Die Tradition hat in der regula fidei ihren festen Wesenskern, ihr äusseres Gewand ist reich, wechselvoll ... Manche ihrer Formen sind wesentlich und notwendig, manche mehr zufällig und frei: verschieden nach Ländern und Zeiten, nach Völkern und Individuen. Diese zufälligen Formen werden niemand aufgezwungen. Aber wenn sich der Glaubensgeist der Kirche in seiner Zeit gewisse Formen schafft in Sitte und Andacht, in Brauch und Übung, dann ist es wohl empfehlenswert, dass jeder, soweit es sein religiöser Individualismus nur verträgt, sich recht innig und warm an diesen lebendigen Traditionsgeist anschliesst, sich ihm hingibt, von ihm befruchten lässt und ihn befruchtet.» (Lehrbuch der Dogmatik I, S. 36.)

Die römisch-katholische Auffassung der Tradition wird als dynamisch bezeichnet. «Die Tradition», sagt Fr. Heiler, «wird mehr und mehr dynamisch aufgefasst, nicht als starres, fertiges Überlieferungsgut, sondern als ein lebendiger Strom, der durch Jahrhunderte geht.» (In «Die Religion in Geschichte und Gegenwart», Bd. IV, S. 687.) «In Wirklichkeit», sagt Gustav Krüger, «bedeutet freilich diese Tradition den Rechtstitel für eine zwar nicht eingestandene, aber tatsächlich fortdauernd geübte produktive Tradition der Kirche.» (In «Religion in Geschichte und Gegenwart», Bd. V, S. 1250.)

Nach der orthodoxen Auffassung kann die Kirche keine Tradition erzeugen. Sie enthüllt, erklärt und übergibt, was sie erhalten hat, d. h. nur das, «was sie früher von den Vorfahren allein durch Überlieferung erhalten hatte», wie Vincenz von Lerin sagt. Sie darf der erhaltenen Tradition keinen neuen Glaubenssinn geben.

Noch weniger kann die Kirche der Tradition einen Inhalt geben, der im Gegensatz mit der Lehre der Heiligen Schrift stehen würde.

Wenn die Kirche dies doch bewirken könnte, so unterscheidet sich die orthodoxe Auffassung über das Wesen und die Rechte der Kirche immer mehr von der römisch-katholischen: der Papst ist über die Kirche gestellt. Nicht die Kirche, sondern der Papst «als sichtbares Haupt der Kirche besitzt die oberste unfehlbare Lehrgewalt ... Der Grund seiner Unfehlbarkeit liegt im besonderen amtlichen Beistand des Heiligen Geistes, wodurch jeder Irrtum ferngehalten wird, nicht in einer Inspiration oder Offenbarung Gottes, noch weniger in der menschlichen Natur, wie Gegner das ex sese verdrehten.» (Bartmann I, S. 162.)

Doch im vierten Kapitel der vatikanischen Constitutio dogmatica de Ecclesiae Christi steht, dass der Papst über jene Unfehlbarkeit verfügt, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche bei der Bestimmung einer Glaubens- und Sittenlehre ausgerüstet hat. Die päpstlichen Bestimmungen solcher Art sind «aus sich, nicht auf Grund der Zustimmung der Kirche unabänderlich». Auf die Bemerkung von Guidi, dass auch die Bischöfe die Zeugen der Tradition sind, hat Pius IX. geantwortet: «Zeugen der Tradition? Es gibt nur einen Zeugen, der bin ich», oder wie derselbe Gedanke anders ausgedrückt wird: «La tradizione io sono ...»

Was die Auffassung über die heilige Tradition betrifft, so unterscheiden sich die orthodoxe und die römisch-katholische Kirche in folgenden Punkten:

1. Die orthodoxe Kirche anerkennt keine traditio constitutiva: sie glaubt nicht daran, dass, nachdem die Offenbarung abgeschlossen worden ist, die Tradition den Inhalt der Heiligen Schrift mit ganz neuen Wahrheiten bereichern kann.

2. Die Entwicklung der heiligen Tradition im Sinne, dass sie aus sich selbst die neuen Dogmen herausfinden kann, ist nach der orthodoxen Auffassung nicht möglich. Die Entwicklung der heiligen Tradition innerhalb des religiösen Lebens der Kirche kann nicht so aufgefasst werden, als ob die heilige Tradition einen neuen Inhalt erhalten könnte. Sie kann neu, dynamisch und produktiv werden nur in bezug ihrer schöpferischen Wirkung auf unser religiöses Leben: durch das Erlebnis des Geistes der heiligen Tradition werden wir erneuert, gestärkt und produktiv. Nicht die heilige Tradition, sondern wir werden dadurch vertieft.

3. Nach römischer Auffassung ist nicht mehr die katholische Kirche als solche unfehlbar, sondern der Papst allein. Sowohl die Kirche als auch das Gesamtepiskopat sind dem Papst unterstellt worden: er steht über der Kirche, die Bischöfe aber sind nur seine Organe, vicarii des Papstes. Der Heilige Geist wendet sich weder an die Kirche noch an das Gesamtepiskopat, sondern an den Papst allein «im besonderen amtlichen Beistand».

Der im Vergleich mit der römisch-katholischen Kirche geringere Umfang der Tradition in der orthodoxen Kirche ist die Folge der verschiedenen Auffassungen der Tradition. «Während der Katholizismus», sagt Karl *Beth*, «den Begriff der Tradition möglichst elastisch zu fassen sich bemüht hat und durch das ex cathedra gesprochene Wort eines Papstes sich selber ergänzen und neu auslegen kann, hat sich die anatolisch-orthodoxe Kirche diese Möglichkeit nicht offen gehalten.» (Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. IV, S. 797.)

Für die orthodoxe Kirche gilt als Regel das, was der 21. Kanon der *Synode von Gangra* sagt: «Es soll in der Kirche alles aufbewahrt werden, was ihr durch die Heilige Schrift und die apostolische Tradition übergeben worden ist.»

Zurzeit Bern.

Djoko Slijepčević